

## Keller, Gottfried: Prolog zur Schillerfeier in Bern (1854)

1     Nachdem wir nun begraben, was das letzte  
2     Jahrhundert, das wir lebten, groß gemacht  
3     Und reich, an Schicksal wie an Taten,  
4     An hochgespanntem Denken und Empfinden,  
5     Daß hier in  
6     Und dort  
7     Erhöhten Seins, voll Geisterseligkeit –  
8     So übrig uns, gleich armen Ährenlesern,  
9     Die Gräber überspringend, rückzugreifen  
10    Und den erwählten Tagen nachzugehn,  
11    Die all dies Leben uns ans Licht geboren.  
12    Denn nach dem einzeln messen wir die Menschheit,  
13    Bis uns das Maß der matten Hand entsinkt  
14    Und wir dahingehn, ungewiß, ob einst  
15    Das Ganze größer als der Teil wird werden.

16    Heut ist der Ehrentag der schwäb'schen Mutter,  
17    Die ihre Freude an die Brust gelegt,  
18    Nicht ahnend, was der Welt sie weihvoll brachte.  
19    Ein weis Gesetz verhüllt, wie aller Liebe,  
20    So auch der unschuldvollen Mütter Auge;  
21    Denn wüßten sie, was sie auf Händen tragen,  
22    So schlüge hochverwirrt ihr weiches Herz  
23    Vor Stolz und Wonne oder auch vor Grauen  
24    Und stürmisch flöß dem Kind die weiße Nahrung,  
25    Das erste süße Mittel wider 'n Tod.

26    Doch heute, wo der Tag sich hundertmal  
27    Ruhmvoll erneut und hundertfältig leuchtet,  
28    Heut schaun wir sehnsuchtsvoll den lichten Mann,  
29    Den jene Sonne uns heraufgebracht,  
30    Und sehen seine morgenrote Bahn  
31    Mit hellem Vorwurf uns herüberglänzen

32 Auf dieses Brachfeld einer Zwischenzeit.

33 Und wo im weiten Reich des deutschen Wortes,  
34 Und wo es wanderlustig hingezogen,  
35 Sich überm Meer Kraft und Gestalt zu suchen,  
36 Drei Männer sind, die nicht am Staube kleben,  
37 Da denken sie bewegt an  
38 Und mit ihm an das Beste, was sie kennen!  
39 Er aber ruft aus seinem ew'gen Morgen:  
40 »ich steh euch fest und steh euch unbezwinglich!  
41 Und hilft's euch nicht, so steh ich euern Kindern,  
42 Und auch den Kindern steh ich eurer Kinder,  
43 Bis sie gelernt, mit reiner, starker Hand  
44 Das alte Sehnen frei sich zu erfüllen  
45 Und meisterlich zu leben, wie sie denken!«

46 Wir aber an der Grenzmark seiner Sprache,  
47 Wir hier im alten ehrenreichen Bern,  
48 Der neuen Bundesstadt der Eidgenossen,  
49 Wir rufen seinen Schatten, wohlbewußt  
50 Des, was wir tun, laut her in unsre Mitte!  
51 Wir richten auf sein Bild in unsern Herzen  
52 Und wissen zwiefach wohl, warum wir's tun!

53 Zwar lehret nicht die Not des Tages uns  
54 Zu solchen Sternen aus Verzweiflung beten;  
55 Denn treulich fest bestehn wir unser Dasein  
56 Und hoffen Daseinsrecht auch zu erhärten,  
57 Sobald die Stunde nicht mehr säumt, die drohend  
58 Uns einen Frager vor die Schwelle führt.  
59 Ob wir in unserm Land gelassen hausen,  
60 Ob regen Sinnes in die Ferne schweifen,  
61 Wir schaffen allwärts recht und schlecht das Unsre;  
62 Nie rühret uns, was unerreichbar ist.  
63 Auch kitzelt uns nicht müßige Verehrung,

64 Ein Bild zu schaffen und es anzubeten,  
65 Weil stolz bescheiden wir uns rühmen dürfen:  
66 So manchen guten Mann wir unser nennen,  
67 Die Quelle seines Wertes springt im Volke,  
68 Und was er ist, dankt jeder dieser Quelle.  
69 Und dennoch preisen wir des Tages Helden  
70 Im wohlerwognen Sinn für künft'ge Tage.

71 Uns hat das Schwert das Vaterland gegründet,  
72 Wie's uns behagt, ein warm gebautes Haus.  
73 Die eigne Treu, dazu die Gunst des Himmels,  
74 Ein freundlich Glück im Sturmgewog der Zeiten  
75 Erhielten uns das Haus mit seinem Wappen.  
76 Doch was der Väter Schwert nachhaltig schuf,  
77 Was der Geschlechter treue Denkart wahrte  
78 Und was des Himmels Sonne hell besiegelt:  
79 Nicht ist es uns ein Bett der trägen Ruhe,  
80 Der Buhlerin des grauen Unterganges!  
81 Nein, rüstig leben wir und tun es kund  
82 Im rastlos wachen Fleiß, der sich ergeht  
83 In Talesgründen und auf luft'gen Höhen,  
84 Und unsre hurt'gen Wasser treiben lachend,  
85 Das Land durcheilend, tausend schnelle Räder.  
86 Auf allen Meeren schwimmen unsre Güter,  
87 Und wo die großen Völker ihre Märkte  
88 Wetteifernd halten, breitet auch der Schweizer  
89 Rühmlich die reichgehäuften Waren aus.  
90 Zugleich wird fort und fort das alte Schwert  
91 Mit neuem Eifer vorbedacht geschliffen,  
92 Dem ärmsten Mann im Land zu Trost und Freude.  
93 In hellen Sälen wird Vertrag und Recht,  
94 Gesetz und Ordnung forschend ausgebildet,  
95 Wie es das wechselvolle Leben heischt;  
96 Und selbst der Gegensätze zorn'ge Flammen  
97 Besiegt die stärkre Hand des guten Willens,

98     Der nicht vergeblich in die Schule ging.

99     Doch ist der Augenblick uns nicht das Höchste!  
100    Drum führt der kinderfrohe Schweizermann  
101    Der Jugend Scharen auf die freien Fluren,  
102    Da läßt er kühn sie in der Sonne spielen,  
103    An Tage sinnend, wo er nicht mehr lebt;  
104    Und denkt er ehrend der Vergangenheit:  
105    Des Landes Hoffnung liebt er wie sich selbst.  
106    Der Enkel Wohlfahrt wägt er als die eigne;  
107    Das ist die schönste Krone, die ihn ziert.

108    Das ist das Wort! und mutig sag ich es:  
109    Vorüber sind die halbbewußten Tage  
110    Unsichern Werdens und dämon'schen Ringens!  
111    Und freudig sag ich: Unserer Geschichten  
112    Sei nur das erste Halbteil nun getan!  
113    So gilt es auch, die andre schuld'ge Hälfte  
114    Mit unerschaffter Hand heranzuführen,  
115    Daß hell das Ende, das uns einst beschieden,  
116    Sich in des Anfangs fernem Glanze spiegle  
117    Und daß es heißt: was diese werden konnten,  
118    Das haben sie voll Lebensmut erfüllt!  
119    Auf! schirrt die Wagen! bewimpelt eure Schiffe,  
120    Ins Reich der dunklen Zukunft auszufahren,  
121    Ein enig, durchgebildet Volk von Männern,  
122    Das redlich selbst sich prüft und kennt und dennoch  
123    In ungetrübter Frische lebt und wirkt,  
124    Daß seine Arbeit festlich schön gelingt  
125    Und ihm das Fest zur schönsten Arbeit wird!

126    Zur höchsten Freiheit führt allein die Schönheit;  
127    Die echte Schönheit nur erhält die Freiheit,  
128    Daß diese nicht vor ihren Jahren stirbt.  
129    Vollkraft und Ebenmaß gibt sie dem Denken,

130 Schon eh es sinnlich sich zur Tat verkörpert,  
131 Und knechtisch ist das unschön Mißgestalte  
132 Im Keim verborgener Gedanken schon.  
133 Drum gelt es uns, ein hohes Ziel zu stellen:  
134 Da nun die niedern Mächte überwunden,  
135 Die gröbern Elemente sich gefüget,  
136 Laßt uns der Schönheit einen Ort bereiten,  
137 Daß sie das Eigenart'ge und Besondre,  
138 Was uns beschränkt, frei mit der Welt verbinde  
139 Und auch bei uns zugleich Gestalt erwerbe,  
140 Sie, die oft heimatlos im Äther wohnt!

141 Sie klärt des Priesters Wort zur reinen Liebe,  
142 Sie hellt dem Ratsmann trefflich den Verstand,  
143 Sie macht des Kriegers Waffen scharf und glänzend;  
144 Dem Werkmann adelt sie die harte Arbeit,  
145 Erhebt den Kaufmann über die Gefahr,  
146 Sein Herz in seinen Schätzen zu begraben,  
147 Und schützt, wie vor dem Rost des rohen Geizes,  
148 Vor weichlicher Entnervung seinen Sinn;  
149 Und selbst der Leidenschaft, die nimmer stirbt,  
150 Nimmt sie das Gift, das zum Verderben führt.  
151 Um alle windet sie ein Zauberband,  
152 Das gleich uns macht im edlem Sinn des Wortes,  
153 Wertvoll und fähig zu der Freiheit Zwecken.

154 Nicht ist's die Schönheit, die Despoten pflegen,  
155 Der Unterworfenen blödes Aug zu blenden,  
156 Mit trügerischem Reiz das Land betörend!  
157 Und nicht die Schönheit, die verfallne Völker  
158 Mit Tonnen Goldes auf dem Markte kaufen,  
159 Zum Histrionendienste sie zu zwingen!  
160 Nicht ist's die Schönheit, die voll Eitelkeit  
161 Und Selbstsucht sich mit Pfauenfedern schmückt  
162 Und wie der Pfau von allen Dächern kräht!

163 Und nicht die Schönheit, die, das Aug verdrehend,  
164 Mit matter Salbung schale Heuchler pred'gen,  
165 Die auf den Gassen mit der Halbheit buhlen,  
166 Der Dinge Wesen schwächlich übertünchend,  
167 Und mit dem unerschöpften Redeschwall  
168 Die Kraft zur schönen Tat im Keim ersticken!

169 Die Schönheit ist's, die Friedrich Schiller lehrt,  
170 Die süß und einfach da am liebsten wohnt,  
171 Wo edle Sitte sich dem Reiz vermählt  
172 Und der Gedanken strenge Zucht gedeiht!  
173 Die Schönheit ist's, die nicht zum Ammenmärchen  
174 Die Welt uns wandelt und das Menschenschicksal,  
175 Zaghaft der Wahrheit heil'gem Ernst entfliehend –  
176 Nein! die das Leben tief im Kern ergreift  
177 Und in ein Feuer taucht, draus es geläutert  
178 In unbeirrter Freude Glanz hervorgeht,  
179 Befreit vom Zufall, einig in sich selbst  
180 Und klar hinwandelnd wie des Himmels Sterne!  
181 Die Schönheit ist's, die Friedrich Schiller lehrt  
182 Und die mit eignen Tagen er gelebt,  
183 Die jugendlich, ein schäumender Alpenstrom,  
184 Die erste Kraft im jähen Felssprung übt,  
185 Dann aber sich vertieft im klaren See  
186 Und auferstehend aus der Purpurnacht  
187 Dem Meer der Ewigkeit und der Vollendung  
188 Kraftvoll mit breiter Flut entgegenzieht!

189 Ist uns ein Stern und Führer nun vonnöten,  
190 Des Schönen Schule stattlich aufzubaun:  
191 In unsre Berge, deren reine Luft  
192 Im Geist in vollen Zügen er geatmet  
193 Und sterbend in ein Lied hat ausgeströmt,  
194 Das uns allein schon eine hohe Schule  
195 Der wahren Schönheit ist, wie

196 Die das Gewordene als edles Spiel verklärt,  
197 Das seelenstärkend neuem Werden ruft,  
198 Daß Dichtung sich und kräft'ge Wirklichkeit  
199 In reger Gegenspiegelung so durchdringen,  
200 Wie sich, wo eine wärmre Sonne scheint,  
201 Am selben Baume Frucht und Blüten mengen,  
202 Bis einst die Völker selbst die Meister sind,  
203 Die dichtrisch handelnd ihr Geschick vollbringen.

204 Ein großer Torso ist's, den heut wir feiern,  
205 Dem allzufrüh das große Leben brach;  
206 Und unermeßlich ist, was ungeschaffen  
207 Er mit hinab zur Nacht des Todes trug!  
208 Doch jeder Teil von ihm, der uns geblieben,  
209 Birgt in sich eine Welt urweiser Schönheit,  
210 Vollendet ans Unendliche sich knüpfend,  
211 Und lehrt uns so zu handeln, daß, wenn morgen  
212 Ein Gott uns jählings aus dem Dasein triebe,  
213 Ein fertig Geistesbild bestehenbliebe.

214 Was unerreichbar ist, das rührt uns nicht,  
215 Doch was erreichbar, sei uns goldne Pflicht!

(Textopus: Prolog zur Schillerfeier in Bern. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/51127>)